

arbeitet länger

HILDEGUNDE PIZA-KATZER, 62,
Klinik-Vorstand plastische Chirurgie

Die Spitzenmedizinerin, die dem Briefbombenopfer Theo Kelz neue Hände anoperiert hatte, müsste seit zwei Jahren im Ruhestand sein. „Schrecklich“, sagt sie. „Wenn man die meiste Erfahrung hat, muss man gehen.“

will nicht mehr

KARIN BUCHBERGER, 32,
Gastronemiefachfrau

„Ich arbeite gern, aber nicht unter Bedingungen, die für Alleinerziehende immer ärger werden.“ Die Vorstellung, bis 65 oder 70 arbeiten zu müssen, sei unerträglich: „Da ist es mit meinem Leben eh vorbei.“

Ausgemustert

Arbeitsmarkt. In keinem anderen Land der EU ziehen sich die werktätigen Massen so früh aufs Altenteil zurück wie in Österreich. Damit soll bald Schluss sein. Nur: Wo sind die Jobs für Ältere?

Von Edith Meinhart

Werner F., 58, hat seine eigene Technik, um die Betroffenheit abzuwehren. Immer dann, wenn ihn dieses Gefühl von Mutlosigkeit beschleicht, lässt er das „Rollo runter“. „Ich lass mich nicht deprimieren“, sagt er, und es klingt fast so, als müsste er das zuallererst sich selbst erklären.

Seit drei Jahren steht der gelernte Schweißer ohne Job da. Nicht, dass er keinen gesucht hätte. Unzählige Male hat er sich vorgestellt. Doch ebenso oft hat man

wird, stehen erstmals mehr 40-Jährige im Erwerbsleben als unter 40-Jährige“, sagt Gabriele Schmid von der Abteilung Sozialpolitik der Arbeiterkammer Wien.

Die Fakten liegen auf dem Tisch, die Lehre daraus ist klar: Wir werden länger arbeiten müssen. Doch kaum einer redet offen über die Folgen für den Alltag, den sozialen Zusammenhalt, die Politik.

Im März 2001 schworen die EU-Regierungschefs auf dem Gipfel von Stockholm dem Jugendwahn ab. Bis zum Jahr 2010, so das Ziel, soll die Erwerbsquote der 55- bis 64-Jährigen auf 50 Prozent steigen.

„Das Problem aller Pensionsdebatten ist, dass man immer nur eine Seite der Medaille betrachtet“ Wifo-Expertin Mayerhuber

ihn mit einem Satz abserviert: „Leider haben wir uns für jemand anderen entschieden.“

Soweit Werner F. das überblicken kann, war „jemand anderer“ zufällig immer jünger.

Zu alt, zu teuer, ausgemustert. Wen dieses Schicksal ereilt, für den gibt es kein Zurück. Jenseits der 40 schmelzen die Chancen, einen neuen Job zu finden, wie Schnee in der Sonne. Und das, obwohl wir immer älter werden, immer länger fit bleiben und immer weniger Junge nachkommen. „2005, wenn die Babyboom-Generation der sechziger Jahre die Lebensmitte überschreiten

Während Schweden diese Vorgabe schon heute um mehr als 20 Prozentpunkte übertrifft, hat Österreich großen Aufholbedarf. In keinem anderen Land der Europäischen Union ziehen sich die werktätigen Massen so früh aufs Altenteil zurück wie hier. Anfang der sechziger Jahre arbeiteten noch 42,5 Prozent der 60- bis 64-Jährigen, im Jahr 2001 waren es nur mehr 28,6 Prozent.

„Es muss die Regel werden, bis 65 zu arbeiten“, fordert Bundeskanzler Wolfgang Schüssel. Niemand widerspricht. Sogar Pensionistenverbands-Obmann Karl Blecha

konzediert: „Dass wir immer früher in Pension gehen, das muss beseitigt werden.“

Doch damit hat die Einigkeit schon ein Ende. Bei der Ursachenforschung scheiden sich die Geister ebenso wie bei den Lösungsvorschlägen: Die Wirtschaft klagt über eine „Wir haben es uns verdient“-Kultur und will den Druck auf die Beschäftigten erhöhen. „Der Zugang zur Pension ist zu einfach“, moniert Wolfgang Tritremmel, Sozialpolitik-Experte der Industriellenvereinigung. Geht es nach dem Bundeskanzler, soll die Frühpension wegen langer Versicherungsdauer bald der Vergangenheit angehören.

Reform, ja aber. SPÖ und Gewerkschaften stemmen sich nicht grundsätzlich dagegen, fordern aber flankierende arbeitsmarkt- und gesundheitspolitische Maßnahmen. Ihr Argument: Jede isolierte Verschärfung bei den Pensionsregelungen treibe nur die Arbeitslosigkeit in die Höhe.

Tatsächlich wurde bereits in den vergangenen zwei Jahren das Frühpensionsalter der ASVG-Versicherten schrittweise angehoben – für Frauen auf 56,5 Jahre, für Männer auf 61,5 Jahre. Die Frühpension wegen geminderter Erwerbsfähigkeit wurde abgeschafft. Der Effekt: Die Zahl der Frühpensionisten sank von 240.000 auf 210.000. Dafür explodierte die Arbeitslosigkeit: bei den 55- bis 60-jährigen Frauen um 80,3 Prozent, bei den Männern um 117,2 Prozent.

„Das Problem aller Pensionsdebatten, auch der aktuellen, ist, dass man nur eine Seite der Medaille betrachtet“, klagt Wifo-Expertin Christine Mayerhuber. Die selektive Wahrnehmung hat gute Gründe. Dreht man die Medaille um, kommt wenig Ermutigendes zum Vorschein.



findet keine Arbeit

WERNER F., 58, Schweißer

Seit drei Jahren sucht Herr F. vergeblich einen Job. Immer werden ihm Jüngere vorgezogen. Derzeit lässt sich der gelernte Schweißer vom AMS umschulen. Was er mit den neu erworbenen Kenntnissen anfangen wird, weiß er nicht. Vielleicht Altenpfleger?



Mayerhuber hat durchgerechnet, was passiert, wenn der Weg in die Frühpension völlig verbaut wird. Ihr Befund: Wird die vorzeitige Alterspension bis 2008 abgeschafft, kommen in sechs Jahren rund 85.000 Menschen zusätzlich auf den Arbeitsmarkt. „Um diese beschäftigen zu können, brauchten wir ein Wirtschaftswachstum von über fünf Prozent“, sagt Mayerhuber. Zum Vergleich: 1999, ein ausgesprochen gutes Jahr für die Wirtschaft, betrug das reale Wachstum 2,7 Prozent.

Bleibt nur die Hoffnung, dass eine andere Wifo-Prognose zutrifft, der zufolge im Jahr 2008 165.000 Beschäftigte fehlen sollen. „Das wird den Leidensdruck der Unternehmen erhöhen und ein Umdenken befördern“, ist Wirtschaftskammer-Sekretär Reinhold Mitterlehner überzeugt.

Das allein wird freilich nicht reichen. Ein tief greifender Wertewandel tut Not. Zu sehr hat man sich daran gewöhnt, Ältere als Belastung zu sehen. Jugendlichkeit und Flexibilität zählen oft mehr als Lebensklugheit und berufliche Erfahrung.

Außerdem haftet Älteren das Vorurteil an, weniger produktiv zu sein. Zu Unrecht, sagen Mediziner, Arbeitswissenschaftler und Personalberater. Zwar lassen körperliche Kräfte und psychomotorische Fähigkeiten im Laufe der Jahre nach. Gleichzeitig zeigen internationale Untersuchungen jedoch, dass Grauschöpfe bei sozialen Fähigkeiten Jüngere aus dem Feld schlagen.

„Schrecklich“, stöhnt Hildegunde Piza-Katzer, 62, Vorstand der Klinik für plastische und Wiederherstellungschirurgie der Universität Innsbruck. „Wenn man die meiste Erfahrung hat, soll man in Pension gehen.“ Der Vertrag der Medizinerin, die dem Briefbombenopfer Theo Kelz neue Hände

anoperierte, läuft noch drei Jahre, bis sie 65 ist. Die Spitzenchirurgin wird dann fünf Jahre über das gesetzliche Pensionsalter für Frauen hinaus gearbeitet haben. Und danach? „Man sollte aufhören, alles zu reglementieren“, fordert Piza-Katzer. Sie persönlich könne sich eine unbezahlte Stelle vorstellen, „wo man den Jungen signalisiert, wenn ihr mich braucht, bin ich da“.

Je besser die Qualifikation, desto höher das Engagement auch im fortgeschrittenen Alter. Verständlich: Wer etwas weiterzugeben hat, wer geschätzt wird, den lockt das süße Nichtstun wenig. Umgekehrt: Wer sich missachtet fühlt, würde schon mit 30 liebend gern in den Ruhestand flüchten.

Die gelernte Gastronomiefachfrau Karin Buchberger, 32, hat ein kaputtes Knie und genug vom Kellnern. Sie arbeite gern, beteuert sie: „Aber nicht unter Bedingungen, die für allein erziehende Mütter immer ärger werden.“ Wo sie auch hinkomme, gebe es zu wenig Personal und steige der Druck. Die Vorstellung, bis 65 oder

gar 70 zu arbeiten, ist für Buchberger unerträglich: „Da ist es mit meinem Leben eh schon vorbei.“ Böte ihr heute jemand 730 Euro monatlich, würde sie keine Sekunde zögern und in Pension gehen.

Wäre Karin Buchberger in Schweden zu Hause, würde sie vielleicht nicht so reden. Dort schaffte der Staat mit flächendeckenden Kinderbetreuungseinrichtungen, Gesundheitsprogrammen und Qualifizierungsoffensiven eine hohe Erwerbsquote bis ins reifere Alter.

Schlechtes Vorbild. „In Österreich geht der Staat mit dem schlechtesten Beispiel voran“, sagt Pensionistenverbands-Obmann Karl Blecha. Vier Vorruhestandsregelungen kreierte die schwarz-blaue Regierung, um ältere Beamte loszuwerden.

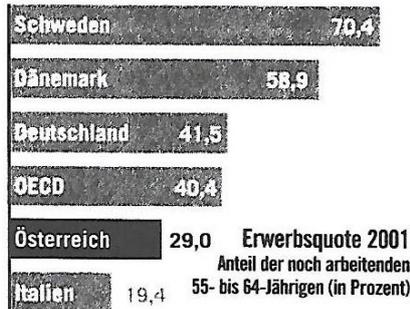
Eine davon traf Katharina Berg*), Beamtin im Innenministerium. Anfang Dezember ereilte sie – und hundert weitere Kolleginnen und Kollegen – ein E-Mail, in dem ihr Folgendes mitgeteilt wurde: Ihr Arbeitsplatz werde aufgelassen. Sie könne sich bis zu ihrer Pensionierung in sechs Jahren mit 80 Prozent ihres Letztbezuges kanzeln lassen. Frau Berg nahm das generöse Angebot „mit einem lachenden und einem weinenden Auge“ an. Wehtut, „dass das Know-how, das ich aufgebaut habe, mit einem Schlag vernichtet wird“. Andererseits: „So eine einmalige Gelegenheit kann man nicht ausschlagen.“

Peter Henseler wurde im Vorjahr im rüstigen Alter von 58 Jahren gegen seinen Willen aus dem Amt gedrängt. „Man hat mich regelrecht weggemobbt“, sagt der Beamte des Finanzministeriums, der seit 1996 an der ständigen Vertretung Österreichs ▶

*) Name von der Redaktion geändert.

Weiterhackeln!

Arbeiten bis 65 – Schweden zeigt es vor, Österreich wird nachziehen müssen.



Quelle: OECD

profil infografik-noa

bei der EU in Brüssel als Budgetexperte tätig war. Nach Wien zurückbeordert, stellte man ihn vor die Wahl: „Vorruhestand oder in einem Besenkammerl verkümmern.“ Henseler ging, schweren Herzens. „Mein Fachwissen in EU-Finanzfragen soll ich offenbar mit ins Grab nehmen“, konstatiert er sarkastisch.

Die Vertreibung der Alten in den achtziger Jahren, als Vorruhestandsregelungen ein gesellschaftlich akzeptiertes Mittel zur Verjüngung der Belegschaften und Kaschierung der Arbeitslosigkeit waren, findet nun in den Ministerien ihre Fortsetzung. Ein Mittel zur Bekämpfung der heimischen Pensiophilie ist es nicht.

Als solches präsentierte Bundeskanzler Schüssel kürzlich sein Paket „60plus“. Sein Inhalt: Die Lohnkosten für ältere Arbeitskräfte sollen um zehn Prozent gesenkt werden – die Wirtschaft darf sich also auf eine Entlastung freuen. Dass dadurch mehr Ältere in Lohn und Brot kommen, bezweifelt ÖGB-Sekretär Richard Leutner allerdings: „Einen Beschäftigungseffekt sehe ich nicht. Man hat so etwas Ähnliches schon bei den Lehrlingen probiert, und da hat es auch nicht funktioniert.“ Sicher ist für Leutner bislang nur, dass damit die Einnahmen für die Sozialversicherung sinken.

Maßnahmenmix. In den skandinavischen Ländern rückte man dem frühzeitigen Ruhestandsbedürfnis der Beschäftigten mit einem ungleich raffinierteren Maßnahmenmix zu Leibe. In Finnland etwa wurde der Kündigungsschutz für Ältere verschärft. Wer zuletzt aufgenommen wird, kommt bei Kündigungen zuerst dran. Überflüssig gewordene Metallarbeiter werden zu Controllern umgeschult, Chefsekretärinnen zu Übersetzerinnen.

ÖGB-Sekretär Leutner würde sich daran gern ein Beispiel nehmen: „Man müsste möglichst früh und flächendeckend mit der Qualifizierung Älterer beginnen, mit 56 kommt eine Umschulung zu spät.“ Außerdem auf der Agenda der sozialpartnerschaftlichen Verhandlungen: Ausweitung der Bildungskarenz, umfassende Gesundheitspläne für Ältere, Erhöhung der Erwerbsquote der Frauen durch Ausbau der Kinderbetreuungseinrichtungen, Kündigungsschutz für Ältere sowie Gehaltsmodelle, die sich an der Leistung und weniger am fortschreitenden Alter orientieren.

Es genügt nicht, ein Umdenken der Beschäftigten einzufordern. Auch die Unternehmen müssen mitziehen. Rühmliche Beispiele sind noch spärlich gesät und in der von AMS und Industriellenvereinigung (IV) betreuten Wissensdatenbank www.arbeitundalter.at nachzulesen. Sie sollen, so



**Wifo-Expertin Mayerhuber 85.000 zusätzliche
Arbeitskräfte bei Abschaffung der Frühpension**

Viele der Ausgemusterten hatten jahrelang am Fließband oder auf Baustellen geschuftet und waren körperlich am Ende. Judmann glaubt nicht, dass sie anderswo hätten arbeiten können: „So viele Portierjobs gibt es auch nicht.“ Die ehemaligen Siemens-Mitarbeiter hatten Glück: Ihr Arbeitgeber zahlte ihnen 70 Prozent des Letztbezuges bis zur Pension weiter.

Armutsfalle. Derartige Regelungen leisten sich nur wenig Unternehmen. „Deshalb zittern sich viele, die mit 50 arbeitslos werden, bis zur Pension mit Sozialhilfe durch die Gegend“, sagt Pensionisten-Vertreter Blecha.

Werner F. geht dieses Thema zu nahe. Da ist es wieder, das Rollo. Man muss den Druck zum Sparen, der sich wie feiner Staub auf das Leben der Betroffenen legt, aus den Nebenbemerkungen heraushören. Daran etwa, dass er ins Institut Venetia, wo er eine AMS-Umschulung absolviert, stets zu Fuß geht.

„Toll, was wir hier lernen“, sagt Werner F. Was er damit anfangen wird, weiß er freilich nicht. Vielleicht werde er Altenpfleger. Kräftig genug sei er ja. „Ich kann die Leute sicher gut heben.“ ■

Mitarbeit: Ulrike Moser

IV-Sozialpolitiker Tritremmel, in der heimischen Wirtschaft die Botschaft verbreiten: „Jammert nicht, behandelt die Arbeitnehmer so, dass sie auch in späteren Jahren noch produktiv sind.“

Auch höhere Abschläge könnten die Arbeitslust im fortgeschrittenen Alter befeuern. Derzeit gilt ein Malus von rund drei Prozent für jedes Jahr, das sich jemand früher zur Ruhe setzt. Experten wie der Sozialwissenschaftler Bernd Marin schlagen doppelt so hohe Strafabzüge vor. Damit diese ihre volle Wirkung entfalten, braucht es aber die entsprechenden Beschäftigungsmöglichkeiten. „Die Wahl zwischen Arbeit oder Frühpension gibt es heute nicht“, sagt Pensionisten-Vertreter

Blecha. „In Wirklichkeit heißt es für viele: Frühpension, Arbeitslose oder Sozialhilfe.“

Johann Judmann war bis Jahresende Zentralbetriebsrat von Siemens in Österreich. Als solcher hat er alle Werksschließungen und Entlassungswellen der vergangenen Jahrzehnte miterlebt. Bis heute schickte Siemens fast 2000 ältere Mitarbeiter – Frauen ab 50, Männer ab 55 – in den Vorruhestand. Die technische Revolution hatte ihre Jobs gefressen: Noch vor 30 Jahren forderte ein telefonisches Anschlussteil 28 Arbeitsstunden, in den achtziger Jahren war das gleiche Teil in eineinhalb Stunden hergestellt, heute braucht es dazu nur mehr 20 bis 25 Minuten.